© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die Maikäfer*), den Kohlweißling u. a. Die Stachelbeerblattwespe z. B. war 1921/22 in Nord- und Süddeutschland in 2 Generationen in solcher Menge aufgetreten, daß viele Stachel- und Johannisbeersträucher eingingen. Szt. machte ich als Bekämpfungsmittel: ungelöschten Kalk und kohlensaures Baryt namhaft.

In derselben Weise ist seit 4 Jahren der Rüsselkäfer *Cryptorrhynchus lépathi* (L) in den Weidenhecken der Schrebergärten von Bremen-Walle aufgetreten und hat Hecken von 20–30 m Länge zum Absterben gebracht. Auf einem Zweig von Fingerdicke und 15 cm Länge fand ich 6 Larven, 8 Käfer und 70–100 Eier von weißgrüner Farbe; i. g erbeutete ich etwa 1000 Stück.

Manche Leute sind der Ansicht, der Käfer befiele nur bereits kränkelnde Bäume. (Es handelt sich hier wieder um unser Hauptthema, die Ulme.) Das ist nicht richtig. Erst infolge der Zirkulationsstörungen durch den Larvenfraß spaltet sich die Rinde und gibt dann auch wohl Pilzen Veranlassung, sich anzusiedeln. Dies müßte nach meiner Ansicht den Forstleuten und Naturforschern doch zu denken geben!

Wer einmal in den Wäldern, wie in Hasbruch, sich die 1000jährigen Eichen und die Hainbuchen von allerdings nur 80–90jährigem Alter angesehen hat, bemerkt, daß sie bis auf die Rinde hohl sind. Nur in ihr kann noch der Saftzufluß stattfinden, und leichtere Schäden heilen wie beim Menschen Hautrisse durch Vernarben. Aber der Rindenfraß muß für die Bäume verhängnisvoll werden.

Wie steht es nun mit der Bekämpfung? Nach dem Fällen bleiben die Bäume bis zur endgültigen Verwertung noch Jahr und Tag liegen: das gibt der Larve die beste Gelegenheit, sich in diesen Stämmen zu verpuppen, dem Käfer, auszuschlüpfen und sein Zerstörungswerk anderweit fortzusetzen. Nachdem die Bäume gefällt sind, müßten die Bäume sofort entrindet und die Rinde verbrannt werden: durch dieses Bekämpfungsmittel würden Millionen Larven und Käfer vernichtet werden!

M. E. ist es auch falsch, anzunehmen, daß die Kopula in den „Rammelkammern" stattfände. Sie erfolgt an Bäumen und auf den Blättern. Nachher stirbt das ♂ alsbald, das ♀ aber sucht wieder die Rinde auf, um hier seine 50–80 Eier abzulegen.**)

Ich bin mir wohl bewußt, daß meine Ausführungen Gegner finden werden, bleibe aber der festen Ueberzeugung, daß nicht der eingangs genannte Pilz, sondern der Borkenkäfer **Eccoptogáster scólytus** Ratz. der Ulmenvernichter ist.

Bem. der Redaktion: Wie immer kann die Red. für die sachliche Richtigkeit des Artikels die Verantwortung nicht übernehmen. (Manches ist auch wohl bekannter, als Verf. denkt.) Immerhin schien er bemerkenswert genug, um (allerdings mit Kürzungen) abgedruckt zu werden. **Red.**

FAUNA EXOTICA

Erinnerungen aus Süd-Amerika!

Von **Otto Michael,** Sprottau-Eulau. (Fortsetzung)

Der zweite Tagemarsch, der uns durch die sumpfige Shanusiebene führte, wurde für uns zur Höllenqual, denn wir mußten 6 Stunden lang durch einen tiefen Morast waten. Trotzdem hier die

*) Man vgl. die bzgl. Notizen in unserer EZ betr. das Flugjahr 1928! (Red.)

**) In den von mir studierten Käferwerken (Reitter, Hoffmann-Lampert, Baus Käferbuch) wird über die Biologie zu wenig gesagt. — Bem. der Red.: Die forstentomologische Literatur ist dem Verf. wohl nicht zugänglich gewesen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Vegetation ganz besonders großartig entwickelt war, blieb uns doch keine Zeit, sie gebührend zu bewundern. Doch endlich kamen wir glücklich in Achual (Shanusi) an, wo wir in einem Schuppen übernachteten. Doch an Schlafen war auch hier nicht zu denken, denn hier logierte eine Bande Indianer, deren Kinder sämtlich den Keuchhusten hatten. Gegen Mitternacht erstickte eins dieser bedauernswerten Geschöpfe am Husten, und wegen des schrecklichen Jammergeheuls der Indianerweiber konnte ich kein Auge zu tun. Am 3. Tage war unser Marsch der berüchtigten 16 Sümpfe wegen keineswegs ein angenehmer Spaziergang, und ganz besonders das letzte Stück durch einen unergründlichen Morast war derartig, daß unsere Sprache nicht ausreicht, die Sache schildern zu können. Abends blieben wir am Bache Tibiyacu und verbrachten inmitten einer grausigen Wildnis diese unsre erste Nacht im Urwalde. Gegen Mitternacht überraschte uns ein starker Gewittersturm, und wir konnten die großartige Erhabenheit der Naturgewalten auf uns einwirken lassen. Am folgenden Tage kamen wir, nach einem schrecklichen Marsche durch den tiefen Sumpf, endlich an den breiten Gebirgsfluß Yuricyacu (Weißwasser), und vor uns lagen die dichtbewaldeten Vorberge der Ost-Kordillere. Nach einem etwas sehr schwierigem Uebergange über den reißenden Bergfluß gelangten wir nach dem Indianerdorf Jumbate, wo wir stracks durchmarschierten. Auch hier war der Weg sehr schlecht, und da wir todmüde waren, so versuchten wir, uns unter ein kleines Schutzdach kauernd, etwas zu schlafen. Doch war dies ein eitles Beginnen, denn der Boden triefte von dem unaufhörlichen Regen vor Nässe, und der Fluß rollte dröhnend über die Felsen und Steine. Am folgenden Tage kam erst das schönste unserer Reise: der schauderhafte Aufstieg bis zur Punta (Spitze) von Otanahu und der 3stündige qualvolle Marsch durch die Pampa de Ponassa. Bei dem Erklimmen der Spitze von Caucho fingen uns schon bald an die Haare zu Berge zu stehen, aber endlich hatten wir die steile Spitze genommen. Leider konnten wir wegen des starken kalten Windes nicht allzulange die herrliche Aussicht auf ein unabsehbares Waldgebiet genießen. Schließlich kamen wir nach Lejia. Gott sei Dank, unter diesen offenen Schuppen konnten wir wohl endlich etwas schlafen, besonders da hier noch andere Reisende übernachteten. Doch die Nacht war kalt, und ich bekam bald einen Schüttelfrost und fürchterliche Schmerzen im rechten Fuß. Am folgenden Morgen konnte ich mich kaum erheben, und mein Fuß schmerzte dermaßen, daß ich kaum aufzutreten vermochte. Aber wir mußten weiter. Der weite schreckliche Aufstieg bis zur Punta de Escalera und dann der steile Abstieg bis San Antonio, wo wir gegen Abend anlangten, verursachte mir Höllenqualen. Von San Antonio gelangt man auf verhältnismäßig gutem Wege in 3—4 Stunden nach Tarapoto, doch brauchte ich wegen meines kranken Fußes volle 11 Stunden. Besonders der zweimalige Uebergang über den starkströmenden Gebirgsfluß Cumbasa machte mir viel zu schaffen,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und ich war froh, als wir endlich gegen Abend bei unserem Landsmanne Carlos Gronert ankamen. Hier konnten wir uns einige Tage ausruhen, auch stellte er uns ein kleines Häuschen für später zur Verfügung. Leider war es mir in diesen wenigen Tagen nicht möglich, mir die sehr romantische gebirgige Umgegend von Tarapoto etwas näher anzusehn. Darauf wurde der mühselige Rückmarsch angetreten, und nach 16tägiger Abwesenheit kamen wir halbverhungert wieder in Yurimaguas an. Nun begannen sich erst die Nachwehen unserer Reise geltend zu machen: Paul bekam das Fieber, an welchem er monatelang zu tun hatte, und auch ich hatte einige Zeit darunter zu leiden.

Da ich nun bald wieder meinen photographischen Apparat in Tätigkeit setzen durfte, so wurde meiner Kasse bald wieder etwas auf die Beine geholfen. Auch begab ich mich bei günstigem Wetter wieder auf die Schmetterlingsjagd und war so glücklich, 3 Stück einer neuen Beatificaform, die später von Fruhstorfer pherenice genannt wurde, zu erbeuten. Auch einige Exemplare einer Agrias Amydónius Stgr. sehr nahestehenden Form, sowie einige Agrias Sardanápalus kamen noch in meine Hände. Unter den letzteren befanden sich einige Stücke, die durch verminderte Blaufärbung der Oberseite schon einen Uebergang zur Varietät Lugens bildeten. Paul brachte mir eines Tages ein ziemlich gutes Phanodémus ♀, sowie auch noch ein Stück meiner Beatificaform pherenice. Auch unternahmen wir verschiedene Ausflüge nach dem 2 Stunden oberhalb am reißenden Gebirgsflusse Paranapura gelegenen Chambira, wo Dr. Hahnel sich früher einige Zeit aufhalten hatte, und die Besitzerin der Hacienda konnte sich noch sehr gut an Dr. Hahnel und dessen Frau erinnern.

Wir hatten nun schon einen Begriff von der großartigen Wildheit dieser östlichen Anden-Ketten bekommen, und da wir später mit Sack und Pack nach Tarapoto übersiedeln wollten, so wurde uns geraten, die Reise per Canu bis zum Pongo dal Cainarachi zu nehmen und dann zu Fuß über das Gebirge nach Tarapoto zu gehen. Don Miguel Acosta besorgte uns die für unsre Reise erforderlichen Leute und Canus. Im Oktober wurde die Reise angetreten. Sie war, besonders im Rio Cainarachi, ziemlich aufregend und gefahrvoll, aber trotzdem auch wieder in gewisser Beziehung hochinteressant.

Fortsetzung folgt.

Der Neudruck der in unserem Verlage erschienenen Reisebeschreibung kartoniert mit 5 Bildern aus dem Urwaldleben des Verfassers ist nur für Mitglieder und Abonnenten der vereinigten Zeitschriften zu deren Eigengebrauch zum Vorzugspreis von RM. 1.80 (zuzüglich 15 Pfg. für Porto) durch die Geschäftsstelle der Entom. Zeitschrift zu beziehen. Regulärer Preis im Buchhandel RM. 2.70. — (Siehe Annonce in der heutigen Insektenbörse.).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Zeitschrift

Jahr/Year: 1928/29

Band/Volume: 42

Autor(en)/Author(s): Michael Otto

Artikel/Article: Erinnerungen aus Süd-Amerika! 69-71